

Alles Liebe oder Watt?

Ein Sylt-Roman

List



LESEPROBE

MARIE MATISEK

Marie Matissek

Alles Liebe oder watt?

Ein Sylt-Roman

List

Prolog

Die Luft war rauchgeschwängert und waberte Pastor Schievel in dicken Schwaden entgegen, als er die Tür zum Wirtshaus öffnete. Das Preestershus war brechend voll. Sie waren alle gekommen, alle. Nicht nur die Leute aus Horssum, auch aus Lichsum, Regstedt und den anderen Weilern.

Er zwängte sich mit Mühe in den Gastraum, der ihm kaum Platz zum Stehen, geschweige denn zum Sitzen bot. Alle redeten durcheinander, aber er konnte deutlich das kehlige Lachen von Hillu Holm und das Gekreische ihrer Freundinnen heraushören. Lars Holm versuchte gerade, eine Ansprache zu halten, wurde aber immer wieder unterbrochen. Sehen konnte der Pastor den Redner ohnehin nicht.

Als die Wirtin Lise Pastor Schievel entdeckte, machte sie dem Jungbauern Knut am Tresen ein Zeichen. Dieser schob sich daraufhin bis zu Schievel durch die Menschenmassen, zog den älteren Mann am Arm und bahnte sich mit ihm einen Weg durch die volle Kneipe. Dabei setzte er nicht allein die knochigen Ellenbogen seiner mageren Arme ein, sondern auch sein spitzbübisches Lächeln. Schließlich hatte es der junge Mann geschafft, den beleibten Pastor an den ersten erreichbaren Tisch zu bugsieren. Er scheuchte einen Mann von seinem Stuhl, so dass Schievel sich schwer atmend niederlassen konnte. Der Pastor nickte grüßend in die Runde. Es war ihm unangenehm, dass er die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, eigentlich hatte er vorgehabt, nur ganz kurz bei der Ver-

sammlung vorbeizuschauen und dann wieder zu verschwinden.

Das hier ging ihn ja gar nichts an.

Die Menschen im Raum wandten sich wieder Lars Holm zu, der Schievel jetzt ebenfalls freundlich zunickte und dann mit seiner Rede fortfuhr.

»... also, wie ich gerade gesagt habe: Die Zeit ist abgelaufen. Wir sind nicht bereit, länger auf das Ergebnis zu warten. Und ich finde, Jens ist gefragt, der soll das endlich in die Hand nehmen und klären.«

Der Angesprochene, Jens Bendixen, saß links von Pastor Schievel an einem Nachbartisch und schien förmlich in sein Bier hineinkriechen zu wollen. Er duckte sich unter den Kommentaren, die auf Lars Holms Ausführungen folgten, und sah angestrengt auf die Tischplatte, als wollte er sie beschwören, damit sie sich endlich auftun und ihn verschlingen möge.

Schievel bekam nun ebenfalls ein frisch gezapftes Pils, das ihm von der Theke aus durch viele Hände nach vorne durchgereicht wurde. Er leckte sich den bitteren Schaum von den Fingern und nahm einen ersten Schluck. Wenn das sein Arzt wüsste ... Ertappt sah Pastor Schievel sich um. Tadde Brockhues, der Internist, dem der Pastor seit bald dreißig Jahren die Treue hielt und der gleichzeitig mit ihm in einem halben Jahr in den Ruhestand gehen würde, war in der Menge nicht zu entdecken. Vielleicht war Tadde auch zu Hause geblieben, saß mit seiner alten Retrieverhündin am Kamin und ließ den Hubschrauberlandeplatz Hubschrauberlandeplatz sein. Er interessierte sich genauso wenig wie der Pastor dafür, wer dort was veranstalten oder bauen würde und wem das Gelände zu welchen Anteilen gehörte. Andererseits wusste kaum jemand so viel über die Beweggründe der Kontrahenten, die sich seit über vier Jahren darum stritten, wie der Arzt und der Pfarrer. Beiden kam vieles zu Ohren in ihrer Praxis beziehungsweise in der Seelsorge.

Es wäre ihm lieber gewesen, er hätte weniger gewusst, dachte der Pastor und nahm einen beherzten Schluck von seinem Pils. Er trank zu schnell seit dem letzten kleinen Herzvorfall. Weil er etwas Verbotenes tat, bei dem er auf keinen Fall erwischt werden wollte.

Inzwischen hatte sich eine rege Diskussion über den Beitrag von Lars Holm entsponnen, alle redeten durcheinander und versuchten, sich bei dem Lärmpegel zu überschreien. Der Einzige außer dem Pastor, der nichts sagte, war Jens Bendixen, dem Lars eigentlich das Wort erteilt hatte.

»Lass doch den Jens in Ruhe!«, »Der kriegt doch erst recht nichts gebacken!«, »Warum hast du es denn so eilig, Holm?«, »Eilig? Nach fünf Jahren?« – das waren einige der Beiträge, die an das Ohr des Pastors drangen.

Schließlich ertönte eine sehr laute Seemannsglocke, die das Sprachgewirr augenblicklich zum Verstummen brachte.

»Alle mal Klappe halten! Jetzt redet der Jens!«, war die autoritäre Stimme von Hans Baluschek zu hören, dem Wirt des Preestershus. Er hatte neben der Theke eine große Schiffsglocke aus Messing, die angeblich ehemals auf der *Padua* gehangen hatte, dem legendären Segelschulschiff, auf dem der Hans-Albers-Film *Große Freiheit Nr. 7* gedreht worden war.

Jens Bendixen erhob sich schwerfällig und widerwillig von seinem Stuhl, unternahm einen halbherzigen Versuch, sein zerknittertes graues Jackett glattzustreichen, und ruckelte an seiner Krawatte. »Danke, Lars, für deine Ausführungen ...«

Höhnische Zwischenrufe unterbrachen den Gemeindevorsteher. Sie kamen von einem der Tische im hinteren Gastraum, den Pastor Schievel nicht einsehen konnte. Die Seemannsglocke erklang erneut einmal kurz, und ihr mahrender Klang brachte die Störer zum Verstummen.

»Es stimmt natürlich, dass sich das Verfahren hinzieht. Es sind nun schon bald fünf Jahre, im Sommer wohl, das mag so sein.«

Gelegentliches Augenrollen bei den Zuhörern. Jens Bendixen war bekannt für sein umständliches Gerede – wenn er sich um Konkretes drücken wollte.

»Wir, das heißt wir vom Amt Sylt, haben bereits eine Nachfrage gestellt zum Verlauf des Verfahrens. Leider haben wir bis heute keine Antwort erhalten.«

Damit setzte sich Jens Bendixen wieder und glaubte seiner Auskunftspflicht Genüge getan zu haben. Die Anwesenden sahen sich ratlos an, bis Lars Holm erneut das Wort ergriff.

»Jens, das ist ja wohl ein Scherz!«, donnerte er und schlug mit der Faust auf den Tisch.

Pastor Schievel erschrak. Noch nie hatte er Holm, den Bauunternehmer, der vor über dreißig Jahren zu seinen ersten Konfirmanden gehört hatte, so außer sich gesehen!

»Ihr müsst aktiv werden! Nicht bloß 'ne Anfrage stellen! Wir als Gemeinde können es uns nicht leisten, das Land brach liegen zu lassen. Im Interesse aller Gewerbetreibenden in Horssum muss jetzt gehandelt werden. Wir haben ein Recht darauf zu erfahren, ob es einen Erben gibt, wenn ja, wer er ist und ob er seine Ansprüche geltend macht. Oder aber das Verfahren wird ein für alle Mal abgeschlossen und das Land fällt an die Gemeinde.«

Lars Holm stand auf und reckte eine Faust in die Höhe.

»Wir wollen den Sportpark für Horssum jetzt! Sonst geht Horssum endgültig vor die Hunde!«

Johlender Beifall brandete auf, aber auch wütende Pfiffe und Beleidigungen drangen an das Ohr des Pastors.

Lars Holm setzte sich, das Gesicht gerötet und schweißüberströmt. Er sieht nicht gut aus, dachte Schievel bei sich. Morgen geh ich auf ein Schwätzchen zu ihm. Muss ihm mal ins Gewissen reden, dem Lars. Er nimmt sich das zu sehr zu Herzen.

Mittlerweile hatte sich ein anderer Redner aufgeschwungen. Der Pastor konnte ihn nicht sehen, er musste an dem Tisch sit-

zen, von dem vorhin die Zwischenrufe gegen Jens gekommen waren. Aber Schievel hörte die schneidende Stimme und erkannte sie sofort. Ommo Wilkes war es, der das Wort ergriffen hatte. Der wilde Ommo, auch er einer der ersten Konfirmanden. Schon damals hatten sich Lars und Ommo in der Wolle gehabt. Der Pastor erinnerte sich an die »Konfi-Freizeit«, die mit einer wüsten Schlägerei geendet hatte, bei der er selbst ein blaues Auge davongetragen hatte, weil er sich mitten in die prügelnden Buben geworfen hatte – um zu schlichten, versteht sich. Angefangen hatte alles, weil Ommo Lars eine Blindschleiche in den Schlafsack gesteckt hatte.

»... kann von ›vor die Hunde gehen‹ und Überschuldung nicht die Rede sein!«, fing der Pastor einen Teil von Ommos Rede auf. »Ihr liefert das Pfund, mit dem ihr wuchern könntet, bedenkenlos an den Kommerz aus, bloß weil ihr Komplexe habt! Komplexe, weil Horssum nicht Keitum ist und nicht List und erst recht nicht Westerland!«

Erneute Proteste im Publikum, die sich dieses Mal allerdings gegen Ommo und nicht gegen seinen Vorredner richteten.

Ommo ließ sich von den Zwischenrufen nicht abbringen. Das hatte er noch nie getan, dachte der Pfarrer. Ommo war immer schon ein Sturkopp gewesen.

»Und es stimmt auch nicht, was Lars sagt, dass das Land brach liegt! Von wegen! Seltene Pflanzen siedeln sich an, Tiere, vom Aussterben bedroht, erobern den Landeplatz als Lebensraum!«

Höhnisches Gelächter von Lars Holms Tisch setzte ein. »Ach, erzähl mal, Ommo, was hast du denn wieder für 'n neues Tier erfunden? Uups – gefunden, wollte ich natürlich sagen!«

Gelächter im Wirtshaus.

Ommos trotzige Stimme übertönte alle. »Kreuzkröten. Eine ganze Kolonie hat sich dort ausgebreitet. Wir dokumentieren den Bestand, und wenn das erst mal beglaubigt und bestätigt ist, dann kannst du dir deinen Sportpark ein für alle Mal in die Haa-

re schmieren, Lars! Scheißegal, ob noch ein Breckwoldt-Erbe auftaucht.«

Aus dem Nichts flog eine kleine hellgelbe Kugel durch den Raum. Und noch eine, gefolgt von drei, vier weiteren. Der Pastor hatte die Wurfgeschosse gerade als heiße Kartoffeln identifiziert, da schien sich das gesamte Wirtshaus zu bewegen. Die Masse der Horssumer schob und drückte. Arme steckten sich nach allen Seiten, Oberkörper duckten sich, es wurde getreten und gezogen, geschubst und geworfen.

Pastor Schievel neigte den Kopf über sein Pils und hoffte, dass nicht das Gleiche geschehen möge wie vor dreißig Jahren auf der Konfi-Freizeit: eine Massenschlägerei. Er schloss die Augen und wartete ergeben darauf, dass Hans' Glocke erneut erklang. Was sie auch tat, allerdings nicht mit sofortigem Effekt. Es dauerte ein bisschen, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Nicht nur dem Wirt, dessen mächtige Stimme noch im hintersten Winkel seiner Kneipe erscholl, sondern auch dem beherzten Eingreifen seiner Frau Lise und Knut Larsen, dem friedfertigen Jungbauern, war es zu verdanken, dass der Tumult nicht ausartete. Die beiden hatten die Türen des Gasthauses weit geöffnet und zerrten und drängten die erboste Menge einfach nach draußen. Pastor Schievel hörte, wie Hans Baluschek einigen Gästen Lokalverbot androhte, sollten sie sein Wirtshaus nicht augenblicklich verlassen, dann nahm er seinen letzten Schluck Pils. Er wollte schleunigst nach Hause, noch bevor ihn jemand aufhalten und um seine Meinung in der Sache fragen konnte. Er legte einen Fünfeuroschein auf den Tresen, wartete nicht auf das Rückgeld und trat aus dem Wirtshaus. Er hörte noch in seinem Rücken, wie Ommo Wilkes Lars Holm provozierte: »Warte nur auf deinen Erben! Ich mach vorher Nägel mit Köpfen«, und trat dann hinaus in den kühlen Frühlingsabend.

Es war kurz nach neun Uhr abends, der Himmel dunkel und sternenklar. Die Luft war frisch und kalt, sie schmeckte nach

Salz und Eisen. Pastor Schievel bildete sich gerne ein, dass man sie kauen konnte. Er liebte es, wenn der Frühling über die Nordseeinsel hereinbrach, er brachte stets Klarheit und Licht, vertrieb das Neblige, Verhangene mancher Wintertage auf der Insel.

Jemand hängte sich bei ihm ein. Er sah zu seiner Rechten und fand bestätigt, was er schon wusste. Es war die alte Oma Grete, seine Haushälterin und Freundin. Wenn man es genau nahm, hätte die zarte weißhaarige Person fast seine Mutter sein können. Er war nur unwesentlich älter als Fiete, ihr verstorbener Sohn. Aber in den letzten Jahren fühlte er sich alt neben ihr, obwohl er erst Mitte sechzig und sie bereits Ende siebzig war. Seit dem Herzinfarkt. Er hatte Bluthochdruck und war übergewichtig. Er trieb keinen Sport und saß lieber in seiner Bibliothek, las Bücher oder studierte alte Quellen. All das hatte dazu geführt, dass er sich von der quirligen alten Dame vieles abnehmen lassen musste. Sie hatte ihm trotz des hohen Alters in Sachen Fitness einiges voraus.

Seit er die Stelle in Horssum innehatte, seit dreißig Jahren, führte Oma Grete ihm den Haushalt, und sie hatte nur an einem einzigen Tag gefehlt. An dem Tag, an dem ihr Sohn Fiete und seine Frau Suna auf dem Feld vom Blitz getroffen worden und gestorben waren. Am nächsten Tag war sie nicht im Pfarrhaus erschienen, aber am übernächsten wieder und dann an jedem einzelnen Tag, den Gott der Herr werden ließ. Bis heute. Und sie hatte nie mit ihrem Schicksal gehadert. Sie war eine gläubige Christin, und manchmal, wenn er selbst zweifelte, dachte Pastor Schievel, dass sie die Gottesfürchtigere von ihnen beiden war.

»Gehen wir noch auf ein Glas, Udo«, sagte sie jetzt.

Er nickte, was sie im Dunkeln nicht sehen konnte, aber sie wusste auch so, dass er einverstanden war. Wie er immer mit allem einverstanden war, was sie vorschlug. Nein, anordnete.

Grete hatte in seiner Küche einen starken Tee gekocht, in den er sich nun einen Esslöffel voll Kandiszucker schaufelte. Sie saß ihm gegenüber, die Brauen zusammengezogen.

»Du weißt, Grete, es ist nur eine Frage der Zeit«, wagte er sich vor.

Die kleine alte Frau schüttelte energisch den Kopf. »Nee, Udo. Nu haben wir so lange dicht gehalten ...«

Der Pastor seufzte. Dieses Thema stand zwischen ihnen. Der Erbe von Breckwolddt. Er hätte sich nie darauf einlassen sollen zu schweigen.

»Lars drängelt«, sagte Grete, »und das ist gut so. Wenn er Bendixen dazu kriegt, dass er beim Nachlassverwalter Druck macht ...« Sie ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen. Pastor Schievel ergänzte den Satz im Geiste: »... dann wird das Verfahren abgeschlossen, weil der Erbe nicht gefunden werden konnte.« Das war es, woran sich seine Freundin stets klammerte. Es sollte keinen Erben geben. Aber sie beide wussten es besser.

»Aber wenn nun doch noch jemand kommt und ins Archiv will?«, insistierte Pastor Schievel. Er nippte an seinem Tee, verbrannte sich aber sofort die Zungenspitze.

»In fünf Jahren ist keiner gekommen, dann kommt nu auch keiner mehr auf den letzten Drücker.« Grete zog die Stirn missbilligend in Falten. Noch mehr Falten.

»Aber es ist nicht recht.« Statt des Tees schob Schievel sich einen großen Kandisbrocken in den Mund und lutschte daran. Das tröstete ihn ein bisschen über die verbrannte Zungenspitze hinweg. »Du weißt, ich lüge nicht. Und ich lasse jeden ins Archiv, der Einlass begehrt.«

Die Sache war ihm nicht recht, nie gewesen, und er wollte seinen Standpunkt noch einmal deutlich machen. Er war kein Verschwörer, und er stand auf niemandes Seite, auch wenn Grete es so sehen wollte. Ihr Blick zuckte jetzt unruhig zur Tür, hinter

der sich das Archiv der Kirchengemeinde verbarg. Der Schlüssel steckte im Schloss, für jedermann sichtbar.

»Und ich glaube auch, wir machen einen Fehler.« Pastor Schievel fasste sich ein Herz. Diese Sache bedrückte ihn, ja sie lag ihm auf der Seele. Er hatte lange geschwiegen, Oma Grete zuliebe. Er hatte sich stets damit beruhigt, dass er nicht gelogen hatte – es hatte ihn einfach nie jemand gefragt. Aber wenn er ehrlich war, musste Schievel sich eingestehen, dass sein Schweigen in den letzten Jahren die Last einer Lüge angenommen hatte. »Die Wahrheit muss ans Licht, Grete. Sonst kann meine Seele keinen Frieden finden.«

Die alte Frau sah ihn erstaunt an. Er hatte den letzten Satz nicht sagen wollen, er war ihm entfahren, was ihm jetzt leidtat, denn der Pastor erkannte, dass er Grete damit Angst eingejagt hatte. Er stand auf. »Es ist spät«, sagte er sanft. »Wir wollen morgen weiterreden.«

Auch Oma Grete stand nun auf. Sie räumte schnell den Tisch mit den Teetassen ab und trug das Geschirr zur Spüle. Der Pastor legte ihr begütigend eine Hand auf den Rücken. »Und ich bitte dich, schlaf noch einmal drüber und bewege die Sache in deinem Herzen.«

Seine Haushälterin seufzte, nickte aber ihm zuliebe und verabschiedete sich in die tiefschwarze Nacht.

Pastor Schievel nahm noch einen Atemzug der klaren, kalten Vorfrühlingsluft und schloss die Tür.

Als Oma Grete am nächsten Tag die Haustür aufschloss, lag tiefer Frieden über dem Haus. Die alte Dame war sehr beunruhigt, weil der Pastor nicht zur Taufe erschienen war, und sie hatte, um die Familie des Täuflings zu besänftigen, behauptet, der Pastor hätte bestimmt verschlafen, das passiere nicht das erste Mal (was durchaus eine handfeste Lüge war). Skeptisch betrat sie das Pfarrhaus und rief den Namen des Pastors, aber niemand ant-

wortete. Einen Raum nach dem anderen suchte sie ab, aber alles lag so da, wie sie es verlassen hatte.

Im Schlafzimmer schließlich, das sie nicht betreten hatte, ohne vorher zu klopfen, waren die Vorhänge noch zugezogen. Oma Grete sah, dass der Pastor im Bett lag. Die Augen geschlossen, die Hände auf der Bettdecke gefaltet, und der Mund stand offen.

Sie ging zum Bett, und die kalte Haut des Pastors Udo Schiivel bestätigte, was sie bereits auf den ersten Blick gesehen hatte: Er lebte nicht mehr. Er war im Schlaf gestorben. Das kleine Lächeln in den Mundwinkeln zeigte an, dass seine Seele durchaus in Frieden den Körper verlassen hatte.

Oma Grete spürte die Tränen kommen, sie streichelte eine Hand des langjährigen Freundes, sprach ein Gebet und ging dann mit raschen Schritten hinunter in die gute Stube, um den Arzt Tadde Brockhues zu benachrichtigen.

Auf dem Weg kam sie an der Tür zum Archiv vorbei und mit einer beiläufigen, beinahe gedankenlosen Bewegung zog sie den Schlüssel ab und steckte ihn in die Tasche ihrer Kittelschürze.